

Sicherheit mit Integrationsplanung

Durch frühzeitige Planungsvernetzung Schnittstellen minimieren

Der Bedarf an Maßnahmen zur Sicherheit und zum Schutz von Personen und deren Umwelt nimmt zu. Hintergrund ist eine wachsende gesellschaftliche Sensibilität, aber auch immer wieder neue Normierungen. Gerade im Gesundheitswesen gelten für die Sicherheitstechnik hohe und sehr komplexe Anforderungen. Doch Sicherheitskonzept ist nicht gleich Sicherheitskonzept. Während heute auch bei größeren Projekten immer noch die Verwendung autarker, nicht kommunikativer Einzelsysteme üblich ist, setzt die Integrationsplanung auf frühzeitige Vernetzung aller sicherheitstechnischen Gewerke bereits in der Projektstartphase. Das Ergebnis: effektive Technik, anwenderfreundliche Bedienbarkeit und Wirtschaftlichkeit in Investition und Betrieb.



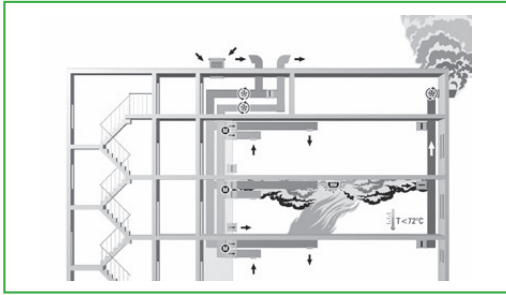
Mehrnutzen einmal erfasster Daten. Ein Transponder-Leser erfasst in der Fachklinik Bad Bentheim personenbezogene Daten und steuert gleichermaßen nachgeschaltete technische Behandlungsgeräte, registriert Art und Umfang von Behandlungen und schützt vor Fehlbedienungen.

Bei der Planung von Gebäuden und Einrichtungen müssen zahlreiche Normen zur Sicherheit von Personen und deren Umwelt berücksichtigt werden. Zwingend einzuhalten in Krankenhäusern sind die Vorschriften der (Landes-) Bauordnungen, um u.a. der Entstehung eines Brandes oder der Ausbreitung von Feuer und Rauch vorzubeugen sowie die Rettung von Menschen zu ermöglichen. Projektspezifisch erstellt ein vereidigter Sachverständiger ein Brandschutzkonzept, in dem bauliche und technische Anlagen sowie organisatorische Maßnahmen zum Brandschutz beschrieben sind. Technische Anlagen zum Brandschutz sind z.B. Rauch- und Wärmeabzugsanlagen (RWA), elektro-akustische Alarmierungsanlagen (ELA), Blitzschutzanlagen, Sicherheitsstromversorgung.

Neben diesen Anlagen gibt es eine zweite Gruppe von Sicherheitssystemen: Systeme für die Personensicherheit, also den Schutz von Personen und deren Umwelt vor den Folgen von Arbeitsunfällen, Berufskrankheiten und arbeitsbedingten Gesundheitsgefahren. Sie führen Sicherheitsfunktionen aus, durch die das Sicherheitsrisiko für Personen und deren Umwelt signifikant gesenkt wird. Beispiele hierfür sind Gefahrenmeldeanlagen, Gegensprechanlagen, Videoüberwachung oder Zutrittskontrollen, die Personen identifizieren und verifizieren. Einen Spezialbereich des Themas Personensicherheit stellen Justizvollzugsanstalten, forensische Kliniken sowie psychiatrische Abteilungen dar, wo Menschen in der Einrichtung zusätzlich vor der Außenwelt geschützt werden müssen – und umgekehrt.



Empfang und Infotheke im Eingangsbäude des St. Franziskus-Hospital Ahlen (Foto: Andreas Wiese).



Zusammenwirken der Einzelsysteme BMA (Brandmeldeanlage), Ventilatoren und Rauchschutzklappen für ein automatisches Entrauchungssystem. Bei Wartungsarbeiten kann die Entrauchung am PC simuliert werden und dadurch die turnusmäßige Funktionskontrolle ohne weitere örtliche Begehung schnell und rechtsicher dokumentiert werden.

Integriertes Gesamtsicherheitskonzept

Die Vielzahl an Sicherheitssystemen werden heute infolge der Gewerketrennung bei Planung und Bau in der Regel durch verschiedene Fachingenieure für Betriebstechnik und Elektroausrüstung als autarke, nicht kommunikative Einzelsysteme aufgebaut. Je nach Größe und Nutzung eines Gebäudes bedeutet dies eine Vielzahl eigenständiger Anlagen, jeweils mit separater Verkabelung, eigenen Komponenten, Bedien-PC und notwendigen System-Schutzmaßnahmen.

Moderne, effektive und kostengünstige Sicherheitskonzepte sehen anders aus: Bereits zu Beginn der Planungsphase führt ein Fachplaner, der Integrationsplaner, für die gesamte Sicherheitstechnik alle Anforderungen zusammen und erstellt ein integriertes Gesamtsicherheitskonzept für eine normgerechte Gesamtlösung. Das bedeutet, dass alle sicherheitstechnisch relevanten Bereiche wie Zugangs- und Abrechnungsstationen, Raumüberwachung, Notabschalt-Systeme, Feuer- und Rauchmeldesysteme oder netzwerkbasierte Fernüberwachung verknüpft und technisch in einer Gesamt-Lösung gebündelt werden. Und dafür braucht der Integrationsplaner nur ein IT-Netzwerk, eine Software, einen PC und eine Schulung.

Wird das Zusammenführen der Einzelanlagen in ein Gesamt-System erst später in der Ausführungsphase des Projektes angedacht, ist eine Lösung in der vom Integrationsplaner erzielten Integrationstiefe nicht mehr zu erreichen, da bereits Einzelleistungen in ver-

schiedenen Ausschreibungspaketen an unterschiedliche Auftragnehmer vergeben sind.

Das heißt: Die Planungsphase ist die entscheidende Phase, in der die Weichen für sämtliche Funktionalitäten und Kosten während des gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes gestellt werden.

Modular, erweiterbar, skalierbar

Die integrierte sicherheitstechnische Planung bietet weitere Vorteile: So lassen sich auch alle anderen technischen Gewerke aufschalten, wie z. B. die Mess-, Steuer- und Regeltechnik, Beleuchtungs- und Sonnenschutzanlagen, Raumautomation oder Medientechnik. Die Bedienung erfolgt über das bestehende IT-Netz.

Die so erzielte integrierte Lösung ist modular. Alle Elemente bauen aufeinander auf. Außerdem ist sie erweiterbar und skalierbar, d. h. die Freischaltung erfolgt nach Bedarf.

Das Ergebnis: Mehr Bedienungsfreundlichkeit für das Personal durch einen einzigen Leitstand, Betriebs- und Normensicherheit, sinkende Personal- und Energiekosten und ein prozessual verbessertes Krankenhaus. Diese zusätzlichen Wertschöpfungsmöglichkeiten tragen mit dazu bei, die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts zu verbessern.

Holger Wallmeier

Kontakt:

siganet, Ibbenbüren
www.siganet.de



Eingangsbereich des Psychiatrischen Behandlungszentrums Bremen-Nord.